



Jetzt braucht es Kompetenz

Liebe Leserinnen und Leser

Als Optimist kann ich fast allem etwas Gutes abgewinnen – auch den gegenwärtigen Turbulenzen im Zinsbereich. Endlich bewegen sich die Zinsen wieder! Über zehn Jahre lang mussten wir akzeptieren, dass Geld keinen Preis hat. Stellte man der Schweizerischen Eidgenössischen Kapital in Form einer Anleihe zur Verfügung, wurde einem dafür ein Negativzins verrechnet. Absurd!

Nun kehrt wieder Normalität ein. Eine Normalität, die viele junge Menschen höchstens aus Wirtschaftsbüchern kennen. Und die viele weniger Junge vielleicht schon fast vergessen haben. Längst haben wir uns daran gewöhnt, dass die nächste Hypothek stets noch etwas günstiger gewesen ist, als es die letzte war.

Dass der Wind gedreht hat, macht unsere Arbeit bei der Bezirks-Sparkasse Dielsdorf anspruchsvoller – aber eben auch interessanter. Jetzt sind wieder mehrwertorientierte Beratungsgespräche gefragt: Unsere Kundinnen und Kunden wägen ab, suchen mit uns die bestmögliche Variante, denken an die Zukunft. Das hilft uns, unsere Stärken auszuspielen: viel Erfahrung und grösstes Knowhow über den lokalen Markt. Eine Hypothek abzudrücken, wenn die Zinsen supertief sind, kann jeder. Jetzt die richtige Lösung zu finden, ist etwas für Fachleute.

Was unsere Kundinnen und Kunden auch wollen: Informationen. Das Interesse an den wirtschaftlichen Zusammenhängen ist spürbar gestiegen. Mit dieser Ausgabe von *aktuell* liefern wir diese Informationen: Wir zeigen Ihnen auf, was eigentlich passiert ist, warum Geld lang so billig war und weshalb es jetzt zu einer Inflation gekommen ist.

Dominic Böhm
Vorsitzender der Geschäftsleitung /
CEO Bezirks-Sparkasse Dielsdorf

AKTUELL

Ihre Bank
informiert

Oktober 2022



Die Zinssituation hat sich stark verändert – daher sind Beratungsgespräche wieder viel wichtiger geworden.

Kluge Anlagen gegen die Inflation

Jahrelang wurde das Gespenst der Inflation ignoriert – jetzt ist es da. Mit Wucht. Wie kam es dazu? Und wie kann man jetzt sein Vermögen sichern?

«Wie lange kann das noch gutgehen?», fragte die NZZ im letzten Jahr. «Die Deutschen beschwören die Inflation herauf», titelte die Zeit ein paar Wochen früher. Seit langem wurde schon von einer Inflation gewarnt, irgendwie glaubte aber kaum jemand den Auguren so richtig. Jetzt ist die Inflation da – und man reibt sich entsetzt die Augen.

Vom Immobilienboom zur Banken-Insolvenz

Was ist eigentlich passiert? Die Geschichte der heutigen Krise beginnt vor über 20 Jahren. In den USA wurde der Immobilienmarkt während

langer Zeit spekulativ aufgebläht; praktisch jeder und jede erhielt Kredit, weil die Preise für Wohneigentum ständig stiegen. Unvorsichtige Banken warfen einem das Geld förmlich hinterher. Als 2007 endlich erkannt wurde, wie risikoreich die Entwicklung war, setzte eine Kettenreaktion ein – und die Blase platzte. Viele Besitzerinnen und Besitzer eines Eigenheims erhielten keinen Kredit mehr und wurden zahlungsunfähig, der Wert der Immobilien implodierte, Banken wurden in rasendem Tempo in den Abgrund gerissen. Das riesige Geldinstitut Lehman Brothers aus New York musste Insolvenz anmelden.

Wer Geld leiht, muss dafür bezahlen!

Die Finanzkrise zog immer weitere Kreise und betraf bald auch die Realwirtschaft, eine heftige weltweite Rezession drohte. Die Notenbanken – also die Währungsbehörden, die in den Ländern die Geldmenge und die Leitzinsen festlegen – reagierten ebenso heftig: Sie warfen die Druckmaschinen an und fluteten die Märkte mit Geld. Die Regierungen schnürten mit den neuen Mitteln gigantische Konjunkturpakete, um die Wirtschaft zu stützen. Gleichzeitig senkten die Notenbanken die Leitzinsen radikal, damit Unternehmen billig an Geld herankommen und so den Konkurs abwenden konnten. Selbst in der Schweiz fielen die Zinsen auf unter Null: Wer dem Staat via Obligationen Geld lieh, musste ab sofort dafür etwas bezahlen, statt eine Rendite zu erzielen – derart viel Geld war vorhanden. Auch manche Banken verlangten von ihren Kundinnen und Kunden plötzlich Gebühren in Form von Minuszinsen, wenn sie deren Geld aufbewahrten.

Ein süßes Gift

Zinssenkungen und die Ausweitung der Geldmenge sind Massnahmen, mit denen sich eine Rezession abwenden lässt. Sie dürfen aber nur vorübergehend ergriffen werden. Denn eins ist klar: Je mehr Geld vorhanden ist, desto stärker verliert es an Wert. Irgendwann kommt es zu einer Inflation: Die Preise steigen, die Angestellten fordern mehr Lohn, eine Spirale der Entwertung setzt ein, Ersparnis schmilzt weg. Doch die Notenbanken und die Wirtschaft hatten sich an das süsse Gift gewohnt. Und als die Covid-19-Pandemie die Welt in den Zangengriff nahm, kam es verständlicherweise niemandem in den Sinn, die angeschlagene Wirtschaft durch eine Erhöhung der Zinsen weiter zu schwächen. Die geradezu wunderbare Geldvermehrung ging munter weiter.

Es ging zu lang zu gut

Erstaunlich ist, dass es so lang dauerte, bis die unguete Entwicklung zu einer Rezession führte. «Die Gründe dafür kennt niemand», sagt Gerhard Stucki, Leiter Anlage und Vorsorge bei der Bezirks-Sparkasse Dielsdorf (BSD). «Eigentlich hätte die Inflation schon längst einsetzen müssen.» Gerhard Stucki wundert sich sichtlich darüber, dass die Zeichen der Zeit nicht früher erkannt worden sind und man einfach abgewartet hat. «Man hätte schon vor einiger Zeit die Zinsen anheben und den Geldhahn zudrehen müssen. Jetzt haben wir das Geschenk.» Er rechnet zwar nicht mit einer Hyperinflation, also einer gigantischen Preissteigerung im zweistelligen Prozentbereich wie etwa in Venezuela. «Aber die gegenwärtige Inflation ist schlimm genug.»



Die BSD bietet mit den Anlagestrategien «25 – 50 – 75» allen die Möglichkeit, der Inflation ein Schnippchen zu schlagen.

«Man hätte schon vor einiger Zeit die Zinsen anheben und den Geldhahn zudrehen müssen. Jetzt haben wir das Geschenk.»

«Skandalöses Zögern»

In den Griff bekommt man eine Inflation durch das Anheben der Zinsen – dann geht der private Konsum zurück, die Preise sinken. Das zeigt auch das Beispiel USA, wo die Notenbank Fed mit deutlichen Erhöhungen des Leitzinses die Inflation drücken konnte. Doch andernorts fällt die Reaktion auf die aktuelle Entwicklung laut Gerhard Stucki viel zu zögerlich aus. «Vor allem das Verhalten der Europäischen Zentralbank ist geradezu skandalös», findet er. Sie habe die Zinsen nach dem massiven Anstieg der Inflation auf rund 9 Prozent um gerade einmal 1,25 Prozent angehoben. Das sei viel zu wenig und mutlos. Gerhard Stucki sieht zwar Gründe für die Zurückhaltung: «Die Angst vor einer neuen Eurokrise ist gross. Es besteht die Gefahr, dass überschuldete Staaten wie Italien oder Spanien zahlungsunfähig werden, wenn die Zinsen massiv steigen. Und der Ukraine-Krieg sowie die

Probleme bei den Lieferketten führen ebenfalls zu Unsicherheiten. Aber man kann bei einer solchen Inflation doch nicht so tun, als wäre nichts los!»

Inflationsinsel Schweiz

In der Schweiz verläuft die Entwicklung wie so oft etwas geruhsamer. Die Inflation beträgt hierzulande weniger als vier Prozent, und laut Gerhard Stucki ist eine Inflation von bis zu 3 Prozent kein Problem, wenn sie mit einem guten Konjunkturverlauf einhergeht. Der Grund für die gedämpfte Entwicklung ist die Frankenstärke, die auch mit dem Vertrauen in die Arbeit der Schweizerischen Nationalbank zu tun hat. Die Nationalbank agiert unabhängig und souverän, «während Christine Lagarde, die Präsidentin der EZB, eine Politikerin ist», sagt Gerhard Stucki. Steigt der Wert des Frankens, werden importierte Güter für die Konsumentinnen und Konsumenten in der Schweiz billiger. Ein anderer Grund für die vergleichsweise moderate Inflation sind protektionistische



Gerhard Stucki, Leiter Anlage und Vorsorge

Massnahmen wie zum Beispiel hohe Importzölle oder Preiskontrollen. Sie führen dazu, dass das Preisniveau in normalen Zeiten höher ist als im Ausland – aber sie halten die Preise stabil.

Keine Gefahr bei den Hypotheken

Weil der Anstieg der Leitzinsen – in der Schweiz von –0,75 auf +0,5 Prozent – das Geld teurer macht, steigen auch die Zinsen für Hypotheken. Pessimisten malen bereits schwarz und mutmassen, viele könnten ihre Eigenheime langfristig nicht halten. Doch Gerhard Stucki winkt ab. «Die meisten spüren von der Inflation nichts, denn sie haben langfristige Hypotheken mit festem Zinssatz abgeschlossen.» Zudem seien die Vergabekriterien in der Schweiz seit dem Platzen der hiesigen Immobilienblase in den 1990er-Jahren sehr streng; die finanzielle Tragbarkeit wird anhand des sogenannten kalkulatorischen Zinssatzes berechnet, und dieser beträgt bei der BSD 4,5 Prozent. Erst, wenn die realen Zinsen für Hypotheken dieses Niveau übersteigen, könnte es für gewisse Eigentümerinnen und Eigentümer eng werden. «Es müsste den Markt aber schon sehr stark schütteln, dass es so weit kommt», beruhigt Gerhard Stucki.

Geld gut anlegen = Inflationsschutz

Eine andere Frage ist, wie man sein Ersparnis auf dem bisherigen Niveau behält – bei der derzeitigen Inflation wird sein Wert nämlich spürbar kleiner, wenn es einfach auf der Bank oder unter der Matratze liegt. «Gut ist, in Immobilien anzulegen», sagt Gerhard Stucki. «Bettongold» ist weiterhin eine sichere Währung. Zumal man nicht vergessen darf, dass bei einer Inflation auch die Schulden schmelzen. Aber natürlich können sich nicht alle eine Investition in eine zusätzliche Wohnung zur Fremdvermietung leisten. «Dann empfehle ich ein Vermögensverwaltungsmandat», sagt Gerhard Stucki. Oder anders ausgedrückt: Man lässt sein Geld anlegen. Die BSD bietet mit den Anlagestrategien «25 – 50 – 75» auch weniger Vermögenden die Möglichkeit, vom grossen Know-how von Fachleuten zu profitieren. Garantien bezüglich der Rendite kann zwar niemand abgeben – diesbezügliche Angaben sind nie seriös –, die bisherigen Erfahrungen zeigen aber, dass eine Anlage bei der BSD ein guter Inflationsschutz sein kann. Und zwar langfristig. Denn dass sich der gegenwärtige Trend rasch umkehrt, ist nicht zu erwarten.

«Mehr Glück als Verstand»

Seit 1. Januar dieses Jahrs ist Thomas Wartmann Leiter Zahlungsmittel, Prozess- und IT-Plattform-Management bei der Bezirks-Sparkasse Dielsdorf (BSD). Zuvor war er bei verschiedenen anderen Banken tätig – obwohl er eigentlich keine Affinität zur Bankenwelt hat.



Thomas Wartmann kam 1974 in Olten zur Welt. Aufgewachsen ist er in Wettingen. Die Mutter fand, er gehöre aufs Büro, also absolvierte er bei der damaligen Bankgesellschaft – der heutigen UBS – eine KV-Lehre. «Ich hatte allerdings keine grosse Affinität zu Banken», erzählt er. Dafür eine umso grössere zur Elektronik und den immer wichtiger werdenden Computern. «Technik interessierte mich grundsätzlich, und ich lernte alles, was mit dem PC zu tun hatte, in kürzester Zeit.» Es war daher nur folgerichtig, dass er nach der Lehre in die EDV-Abteilung der Bank eintrat. Ein paar Jahre lang betreute er die Filialen am linken Zürichseeufer. «Das war eine coole Zeit», schwärmt Thomas Wartmann. «Ich besuchte die schönen Niederlassungen am See und musste zum Beispiel neue Programme hochladen, das dauerte jeweils ein paar Stunden ...» Es waren die goldenen Pionierjahre der IT-Abteilungen. Danach wechselte Thomas Wartmann zu einer Privatbank. «Da kam ich so richtig auf die Welt», meint er lächelnd. «Bei der Privatbank war ich auf mich allein gestellt und musste mir extrem viel erarbeiten.» Die Lernkurve habe um 500 Prozent nach oben gezeigt. Thomas Wartmann musste PCs reparieren oder neu aufsetzen, er kümmerte sich um die Audio- und Videotechnik, schulte Mitarbeitende an neuen Programmen oder verbreitete die neue Office-Version, später übernahm er die Teamleitung.

Eine Reorganisation der Privatbank führte dazu, dass er zur Hotline hätte wechseln sollen, aber er wollte nicht «den ganzen Tag lang am Telefon sitzen». Lieber wurde er Leiter IT-Infrastruktur Management bei

der Aargauer Kantonalbank. «Zum Glück hatte ich schon vorher Führungserfahrung gesammelt, denn nun war ich zuständig für ein 10-köpfiges Team», sagt er. Doch erneut wurde infolge einer Reorganisation alles anders. Für kurze Zeit arbeitete Thomas Wartmann bei der Swisscom. Und jetzt ist er Leiter Zahlungsmittel, Prozess- und IT-Plattform-Management bei der BSD. «Da hatte ich mehr Glück als Verstand», meint er und lacht. «Mir wurde die Stelle angeboten, und ich dachte: Oha, wieder eine Bank, lass die Finger davon! Ich legte die Unterlagen zur Seite. Später besuchte ich dann doch einmal die Website der BSD und sah: Das ist ja eine kleine, familiäre Bank, das hat mit den Unternehmen, für die ich bis jetzt gearbeitet habe, nichts zu tun. Also bewarb ich mich.» Doch er kam zu spät: Die Stelle war bereits besetzt worden. «Vier Wochen später erhielt ich einen Anruf: Die andere Person sei abgesprungen, ob ich mich immer noch interessierte? Und wie ich das tat!»

Am 1. Januar dieses Jahrs hat Thomas Wartmann die Stelle angetreten. «Ich schaue, dass es den Kolleginnen und Kollegen bezüglich IT gut geht», umreisst er sein Tätigkeitsfeld. «Ich bin vor allem Bindeglied zu unserem Outsourcing-Partner, aber ich setze bei Bedarf auch selber PCs neu auf oder helfe bei Problemen.» In manchen Bereichen der Digitalisierung habe die BSD einigen Nachholbedarf, die Arbeit werde ihm daher nicht so schnell ausgehen.

Die Erwartungen an den Arbeitgeber haben sich erfüllt: «Mir gefällt die Pragmatik, die hier alles prägt. Die Entscheidungswege sind kurz, die aktuellen und anstehenden Themen finde ich interessant. Das gute Klima unter den Mitarbeitern ist ein weiteres Plus – ich könnte mir durchaus vorstellen, nie mehr die Stelle zu wechseln!» Umziehen müsste er nicht: Thomas Wartmann wohnt mit seiner Frau, mit der er zwei erwachsene Kinder hat, im keine zehn Kilometer entfernten Schneisingen. Im Alpenrosendorf war er bis vor kurzem Hobbywinzer, jetzt widmet er sich einem anderen aussergewöhnlichen Hobby: «Ich verkaufe leidenschaftlich gern etliche Dinge auf Ricardo. Sachen zu verschachern, macht mir riesigen Spass!»

VERANSTALTUNGEN

Mehr Informationen auf sparkasse-dielsdorf.ch

31. Oktober bis 4. November 2022
185 Jahre BSD



Jubiläumswoche mit Marroni und Punsch abwechselnd bei den Filialen.

Mittwoch, 9. November 2022
**Die globale Zeitenwende –
Weltwirtschaft und
Finanzmärkte im Umbruch**



Öffentlicher Anlass in Rümlang
Redner: Jens Korte

Anmeldung über sparkasse-dielsdorf.ch

Ihre Bank am Puls der Region

 **Bezirks-Sparkasse
Dielsdorf** Genossenschaft

Dielsdorf	044 854 90 00
Buchs ZH	044 844 03 50
Niederglatt	044 851 81 10
Rümlang	044 817 99 00
Niederweningen	044 857 70 70

info@bskd.ch
sparkasse-dielsdorf.ch



Wir engagieren uns

Die Bezirks-Sparkasse Dielsdorf ist mit der Region eng verbunden und unterstützt deshalb zahlreiche Vereine und Institutionen. In *aktuell* stellen wir jeweils ein ausgewähltes Engagement vor – diesmal jenes zugunsten des Kids' Day auf der Pferderennbahn Dielsdorf.



Tausende genossen den Jubiläumsanlass – dank der BSD am Sonntag kostenlos.

Die Pferderennbahn Dielsdorf gilt neben jener im waadtländischen Avenches als die wichtigste der Schweiz. Regelmässig finden hier faszinierende Wettkämpfe statt, die Pferdefans von weit her ins Zürcher Unterland locken. 2022 ist für die Rennbahn ein besonderes Jahr – mit gleich drei Jubiläen: Der Zürcher Rennverein, der die Anlage gebaut hat und die Rennen organisiert, feiert sein 150-jähriges Bestehen. Die Rennbahn wurde vor genau 50 Jahren eröffnet. Und es ist 10 Jahre her, dass die Horse Park Zürich-Dielsdorf AG gegründet wurde, welche die Anlage heute betreibt. So viele Jahrestage – das muss gebührend gefeiert werden! Am Wochenende vom 20. und 21. August fand daher ein grosser Jubiläumsanlass statt. Am Samstag wurden 5 Rennen und ein grosser Festakt durchgeführt; der Sonntag stand dann ganz im Zeichen der Familien, die zum «Kids' Day Jubiläumsfest-Renntag» eingeladen waren. Der Besuch des Kids' Day war für alle kostenlos – dank der Bezirks-Sparkasse Dielsdorf (BSD), die den Anlass sponserte. Die Einladung wurde gern angenommen: Auch dank des schönen Wetters kamen Tausende. Für Kinder gab es ein riesiges Angebot. In einem FunPark konnten Fische gefangen, Büchsen geschossen und Gesichter geschminkt werden, zugunsten der Stiftung Theodora wurde eine grosse Tombola durchgeführt, der international bekannten Freiheitsdressur-Künstler Jean François Pignon zeigte, was er und Pferde alles können. Und natürlich fanden wiederum mehrere Rennen statt, darunter auch solche mit Ponys. «Es war ein regelrechtes Volksfest», schwärmt Monika Keller, bei der BSD zuständig für Marketing und Kommunikation. «Man sah nur strahlende Gesichter.» Dies sei auch dem schönen Wetter und

der herrlichen Anlage geschuldet gewesen. «Und daneben gab es auch jenen Glamour, den man mit Pferderennen in Verbindung bringt», so Monika Keller. Manche seien fein herausgeputzt erschienen, mit den obligaten eindrucklichen Hutkreationen. «Und die standen dann neben Bauern in Gummistiefeln.» Der Kids' Day war also so, wie die BSD ist: etwas für alle!

«Und daneben gab es auch jenen Glamour, den man mit Pferderennen in Verbindung bringt.»



Riesig: Die BSD zeigt am Kids' Day eindruckliche Präsenz.